

# **Die Burg Hohlenfels und ihre Geschichte**

erzählt von Christel Debusmann und Petra Dutiné

## **Inhalt**

Einleitung

Die Region

Herrschaftsverhältnisse

Bau der Burg

Besitzverhältnisse

Räumlichkeiten und bauliche Veränderungen

Sommerfrische

Restaurierung

Domäne und Umgebung

Sagen, Anekdoten und Gedichte

## Einleitung

Auf mehr als 650 Jahre Geschichte blickt die Burg Hohlenfels zurück. Im Jahr 1353 wurde der Grundstein für die Anlage hoch auf dem Kalksteinfelsen gelegt. Doch bis das Bauwerk fertiggestellt war, gingen einige Jahre ins Land. Die Errichtung war mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden. Auch in den folgenden Jahrhunderten gestaltete sich das Schicksal der Festung wechselhaft. Viele Besitzer gingen ein und aus. Nicht alle gingen pfleglich mit der Bausubstanz um. Mittelalterliche Burg und der Schlossteil aus dem 18. Jahrhundert waren nach und nach dem Verfall preisgegeben. Die Wende erst im Jahr 1978 als Hanns Hemann die teilweise bis zur Ruine verkommene historische Anlage erwarb. Ihr baulicher Zustand stellte sich als noch schlechter heraus als gedacht. Kaum war der neue Besitzer 1979 eingezogen, zeigte sich das ganze Ausmaß der Schäden.

Hanns Hemann saß gerade beim Osterfrühstück als ein dumpfes Grollen zu hören war und das alte Gemäuer erbebt. Was war passiert? Die 40 Meter hohe Schildmauer samt östlichem Zwingerturm war eingestürzt und hatte die Wehrtürme und ein Stück Wehrmauer in die Tiefe des Halsgrabens gerissen. Ein Teil der Burg war somit ein Trümmerhaufen.

Die Hohlenfels erinnerte an ihren Standort – im wahrsten Sinne ein hohler Fels. Bevor mit dem Wiederaufbau und der Restaurierung begonnen werden konnte, musste zunächst erst einmal der Fels saniert werden. Damit dieser einen Halt bekam, wurde um ihn sozusagen ein Gurt gezogen. Mit vorsichtigen Bohrungen wurden Stahlseile im Gestein verankert, um es abzusichern. Messgeräte wurden installiert, an denen bis heute die Bewegungen im „Berg“ genauestens registriert werden, um schon die geringsten Anzeichen von Einstürzen frühzeitig zu erkennen.

Nach diesem „Drahtseilakt“ wie „Monumente“, die Zeitschrift der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ ihren Bericht zur Rettungsaktion überschrieb, ging es an die Erneuerung der einsturzgefährdeten Anlage. Fast drei Jahrzehnte dauerte es, bis zumindest der Schlossteil aus dem 18. Jahrhundert jetzt größtenteils wieder hergestellt ist und am mittelalterlichen Burggemäuer die nötigsten Sicherungsvorkehrungen getroffen wurden.

Nun also endlich wird die Burg Hohlenfels wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Verbunden werden bei der Eröffnung alte und neue Elemente. Für die geschichtliche Seite steht die Anlage selbst. Wieder mit Leben gefüllt wird das Gemäuer durch bildende und darstellende Kunst. Nun soll allerdings noch einmal ein Blick in die Historie des Bauwerks geworfen werden.

## Die Region

Aus heutiger Sicht befinden wir uns in der Gemarkung Mudershausen. Der Ort gehört zur Verbandsgemeinde Hahnstätten, gelegen im Rhein-Lahn-Kreis im Bundesland Rheinland-Pfalz.

Historisch gesehen gehörte der Landstrich bis 1945 zur Provinz Hessen-Nassau des Landes Preußen und war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Teil der französischen Besatzungszone.

Geht man noch weiter zurück, zählte die Region bis 1866 zum Herzogtum Nassau, das 1816, als Verhandlungsergebnis beim Wiener Kongress, nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, gebildet wurde. Mit der französischen Revolution, Ende des 18. Jahrhunderts, beginnt die Zeitrechnung der Neuzeit.

Davor liegen die Frühe Neuzeit und das Mittelalter. Diese Epochen sind gekennzeichnet von der deutschen Kleinstaaterei. Das zeigt sich auch gerade in dieser Region. Nicht weit von der Burg entfernt liegt Zollhaus. Einst eine alte Grenzstation an der vier Herrschaftsgebiete aufeinandertrafen. Es sind dies: Nassau-Diez, Nassau-Idstein beziehungsweise Nassau-Usingen, die Niedergrafschaft Katzenelnbogen und Hessen-Darmstadt. Mehr als 300 Jahre wurde in Zollhaus vor der Weiterfahrt Zoll erhoben.

Genau diesem Umstand verdankt auch die Burg Hohlenfels ihre Entstehung. Doch bevor darauf eingegangen wird, soll noch kurz ganz zurück in die Anfänge der Erde geblickt werden. Denn auch diese Ära wirkt sich bis heute aus und hat Einfluss auf den Standort der historischen Anlage.

Vor rund 360 Millionen Jahren nämlich breitete sich in der Landschaft nämlich noch ein tropisches Meer aus, das sich ursprünglich in Äquatornähe befand. Durch Kontinentalbewegungen hat sich dessen Lage verschoben. Die Erdteile stießen aneinander, es bildeten sich Gebirge. Viele andere Veränderungen brachten diese Verschiebungen noch mit sich. Im Laufe der Jahrtausende entstand so aus einem ehemaligen Korallenriff ein Kalksteinzug, der bis heute die Region zwischen Katzenelnbogen und Birlenbach/Diez sowie zwischen der Einrich-Stadt und Hahnstätten bis Oberneisen prägt.

Im Laufe der Zeit drang durch die Klüfte und Schichtfugen dieses Gesteins kohlenstoffhaltiges Wasser ein. Durch die Säure löste sich der Kalkstein und es bildeten sich viele Höhlen. Die Besonderheit der Gegend ist, dass stehendes Grundwasser die Felsen auslaugte, im Fachbegriff phreatisch genannt.

Unterirdisch entdeckt sind im gesamten Rhein-Lahn-Kreis 77 Höhlen. Davon liegen 68 unterirdische Labyrinth rund um die größte Gemeinde im unteren Aartal, Hahnstätten. Darunter auch die größte Höhle in Rheinland-Pfalz, die Nebelhöhle, die mit all ihren Seitengängen rund 600 Meter lang ist. Die Auswirkungen dieser Entwicklung zeigen sich bis heute beispielsweise auch am Kalkabbau.

## Herrschaftsverhältnisse

Die Geschichte der Burg beginnt Anfang des 14. Jahrhunderts. Den Grafen der Nassau-Walramschen Linie war im Jahr 1326 die Herrschaft Neu-Weilnau zugefallen. Zu diesem Besitze gehörte auch ein Gut in Hahnstätten an der Aar. Es trug damals noch den Namen „Hoinstatt“. Zwei Brüder des Adelsgeschlechts, Johann und Adolf, teilten sich das gesamte Gebiet. Bei dieser Teilung bekam Johann das Gut zu Hahnstätten. Der Graf war auch ein streitlustiger Herr, der vor allem mit dem damaligen Grafen von Diez, Gerhard VII., auf keinem guten Fuß lebte. Beide hatten schon so manche Auseinandersetzung ausgefochten. Immer wieder nutzten die beiden immer wieder die Gelegenheit, einander ihre Macht zu demonstrieren. So hatte beispielsweise der Diezer die Adelige von Elkerhausen dazu bewogen, unter seinem Schutze eine Burg an der Lahn zu errichten. Diese lag zwar noch in der Grafschaft Diez, aber nahe an der Grenze von Nassau-Weilburg-Merenburg, dem Herrschaftsbereich der Nassauer Grafen. Mit dem Erbe in Hahnstätten hatte Johann nun die Möglichkeit, sich zu rächen. Der begüterte Graf wählte den Kalksteinfelsen hoch über dem Tal als Bauplatz für eine Burg aus, die mitten in der Grafschaft seines Widersachers, der dort die Gerichtsbarkeit hatte, dem Grafen von Diez lag.

Johann übernahm aber nicht selbst die Aufsicht über das Bauvorhaben, sondern übertrug die Errichtung der Burg Daniel von Langenau. Er stand bei dem Nassauer in großem Ansehen. Seine Stammburg lag an der Lahn ganz in der Nähe von Nassau. Zunächst bemühte sich Daniel auf friedlichem Weg, die Bauerlaubnis beim Diezer Grafen einzuholen. Doch Gerhard VII. lehnte den Burgenbau in seiner Grafschaft ab. Der Langenauer versuchte daraufhin sein Ziel mit Waffengewalt zu erreichen. Er unterlag aber in mehreren blutigen Gefechten und musste seinem Gegner eine ziemlich hohe Entschädigungssumme zahlen.

Nun übernahm wieder Johann selbst das Projekt. Er suchte zunächst eine gerichtliche Entscheidung. Einige Ritter wurden ausgewählt über die streitige Sache zu urteilen. Doch auch von ihnen bekam der Nassauer eine abschlägige Antwort. Doch Johann gab so schnell nicht auf. Er schloss zunächst einen Lehnvertrag mit Daniel von Langenau und dessen Sohn Hilger über die im Bau befindliche Burg. Außerdem verkaufte er ihnen das Gut und den Zehnten in Hahnstätten. Doch wurde der Kontrakt noch nicht gleich rechtskräftig, da Gerhard weiterhin gegen das Vorhaben war. So griff man erneut zu den Waffen. Nach einer längeren Kriegszeit einigten sich die beiden Parteien darauf, die Sache noch einmal vor Gericht zu bringen. Im Oktober 1363 wurde so schließlich nach mehr als zehn Jahren der Streit beigelegt. Graf Gerhard stimmte dem Burgenbau unter besonderen Vereinbarungen bei. So musste beispielsweise die Burg dem Diezer immer offen stehen und die Mannschaft der Burg musste ihm im Kriegsfall zur Seite stehen. Außerdem durfte sich die Burg nicht zur Stadt ausdehnen. Gerhard trat noch einen größeren Streifen Land rund um das Baugelände an den Langenauer ab und erkannte Hof und Mühle im Tal als zur Burg gehörig an. Damit konnte endlich die Errichtung des Gemäuers friedlich fortgesetzt werden.

## Bau der Burg

Die Blütezeit des Burgenbaus war das Hoch- und Spätmittelalter. Aus dieser Zeit stammt der größte Teil der heute erhaltenen Anlagen und Ruinen. Der Burgenbau gehörte auf Grund der schwachen Infrastruktur des mittelalterlichen Europa zu den wichtigsten Mitteln der Machtausübung, weshalb es zu den Königsrechten (Regalien) zählte. Manche Herrscher ließen Zwingburgen in aufrührerischen Gebieten errichten. Waren die Könige der meisten Länder auf dem europäischen Kontinent stark auf den Erhalt ihres Vorrechts zum Burgenbau bedacht, ging dieses Recht im Heiligen Römischen Reich während des Spätmittelalters auf die Territorialfürsten über. Die Rheinstrecke von Mainz bis Bonn ist wohl das bekannteste Beispiel der Burgenlandschaft in Deutschland. In dem Umland einer Burg galt der so genannte Burgfriede, der Fehden streng untersagte. Durch den Burgbann war die im Einzugsgebiet einer Burg lebende Bevölkerung dazu verpflichtet, zu baulichen Tätigkeiten und der Verteidigung der Burg beizutragen. Im Spätmittelalter wurden viele Burgen auf Grund des Niedergangs des Rittertums zum Stützpunkt von so genannten Raubrittern.

Die Lage der Burg war entscheidend. Kennzeichnend für die Anlagen war ihre Überhöhung über das umgebende Gelände sowie der kontrollierte Zugang. Im Gebirgsraum errichtete man Höhenburgen auf Bergspornen, an Hängen und häufig auf schwer zugänglichen Berghöhen. Die Burg Hohlenfels zählt zu diesen.

Bevor auf deren Bau und die historischen Bedingungen dabei eingegangen wird, einige Worte zum Standort der Anlage. Dabei sagt der Name schon alles. Das Gemäuer steht im wahrsten Sinn auf einen hohlen Fels. Und dieser ist, wie soeben gehört, typisch für den Landstrich, aus Kalkstein.

Als Baubeginn gilt das Jahr 1353. Nach dem Ende der Streitigkeiten im Jahr 1363 wurde die Burg weiter ausgebaut. Es entstand die Anlage wohl in ihrer Gesamtheit wie sie heute wieder zu sehen ist. Vom äußeren Burghof aus gelangt man in den inneren Hof des Gemäuers über eine Freitreppe und passiert insgesamt fünf Tore, darunter ein spitzbogiges. Am unteren Eingang befinden sich einstige Wirtschaftsgebäude. Zum Hohlenfelsbachtal hin stand ein Teil mit dem Torturm, wohl die Wohngebäude, auf der anderen Seite befindet sich der Palas. Unterhalb davon liegen Hallen. An den Palas schließen sich Verlies und Turm an. Zwischen diesen Burgabschnitten und dem äußeren Burghof liegt der Zwinger. Im inneren Burghof befand sich auch der Burggarten. Direkt am Torbogen unten gab es noch einen Hausgarten. An der Angriffsseite umgab die Burg ein Graben. Soweit das ursprüngliche Bauwerk.

## Besitzverhältnisse

Bevor auf die weitere bauliche Entwicklung eingegangen wird, nun ein Blick auf die Besitzverhältnisse der Burg, die mit den baulichen Veränderungen zusammenhängen.

Daniel von Langenau genoss noch rund 20 Jahre lang das Burganwesen. Als er im Jahr 1384 starb übernahm sein einziger Sohn Hilger den Besitz. Er hinterließ nach seinem Tod im Jahr 1412 die Burg seinen beiden Töchtern Agnes, verheiratet mit dem Ritter Johann Romilian von Cobern, und Lyse, vermählt mit Johann von Eynenburg, Herr zu Landskron. Der Sitz der Edlen von Cobern lag im Moseltal. Die Eynenburger waren ein altes rheinländisches Adelsgeschlecht mit dem Stammhaus in Eynenburg bei Aachen. Die beiden Ehemänner der Töchter ließen sich die Hohlenfels von Philipp von Nassau-Saarbrücken als Lehen übertragen. Doch der Besitz blieb nicht lange in den Händen der beiden Ritter, sondern wurde schnell zerstückelt.

Zunächst zur Hälfte von Agnes: Ihr Gemahl starb bald und sie ging eine zweite Ehe mit Eberhard von Oberstein ein. Sie wurde in eine Fehde mit ihrem Vetter Hen Dieme von Langenau verwickelt. Mit Gewalt nahm dieser die Burg und er gab nicht eher Ruhe bis Agnes ihm die Hälfte ihres Anteils überließ. Bald darauf verpfändete die Erbin die zweite Hälfte für 300 Gulden an ihren Schwiegersohn Johann Boos von Waldeck. Der Mann ihrer zweiten Tochter, Johann von Eltz, mit Stammsitz in der Eifel, fühlte sich nun benachteiligt und unternahm einen Angriff auf die Burg. Er hatte die Festung schon fast genommen, als ihn, so wird in einer Überlieferung berichtet, Bienen aufhielten. Die Belagerten warfen ganze Körbe mit den Immen in die Reihen der Angreifer und schlugen sie so in die Flucht. Doch half dieses Vorgehen auf Dauer nicht. Denn in späteren Unterlagen finden sich der Eltzer und seine Nachkommen als Mitbesitzer der Burg. Zur Abwehr mit den Bienen wurde auch ein Gedicht verfasst.

Auch Lyses Anteil blieb nicht zusammen. Sowohl Sohn Gerhard von Eynenburg als auch Schwiegersohn Wirich von Langenau erhoben Ansprüche auf das Erbe. Daniel von Mudersbach hatte außerdem an Lyses Mann, Johann von Eynenburg, eine Forderung. Er trat daher den dritten Teil des Burgerbes an diesen ab. 1468 überließ der Mudersbacher, ein altes nassauisches Geschlecht mit Sitz auf der Burg Eigenberg (heute noch als Ruine Maienburg bei Mengerskirchen bekannt), den vierten Teil seines Hohlenfeler Besitzes Hans von Hoenberg. Doch wurden mit der ersten Vereinbarung die späteren Besitzrechte der Mudersbacher begründet. Weitere Mitbesitzer der Hohlenfels waren zu diesem Zeitpunkt auch noch die Brömser von Rüdesheim und die Ritter von der Leyen.

1464 wurde auf Grund der Besitzverhältnisse ein Burgfrieden zwischen Johann von Eynenburg, Johann und Ulrich zu Eltz, Johann und Johann Boos von Waldeck, Eckart und Hilliger von Langenau, Cuno und Philipp von der Leyen sowie Heinrich Brömser von Rüdesheim geschlossen. Darin wurden die Gerichtsbarkeit, die Besitztümer und die Verhaltensregeln aller Eigner inklusive möglicher Verkaufsabsichten bis ins Detail festgelegt. Festgesetzt wurde dabei auch, dass die Nachkommen von Romilian von Cobern und Johann von Eynenburg alle Liegenschaften um die Burg nebst ihren Behausungen allein behalten sollten. Aus der Mitte der Besitzer wurden in jährlichem Rhythmus zwei Baumeister gewählt, die

die Verwaltung der Burg übernehmen. Rund 100 Jahre lang währte die so genannte „Ganerbschaft“ und somit die Zersplitterung des Besitztums. Ganerben wird von dem altdeutschen Wort „geanervo“ abgeleitet und bedeutet etwa Miterbe/Erbbeteiligter.

1564 wird dann Wolf von Mudersbach durch Erbschaft und Kauf alleiniger Besitzer der Hohlenfels. Ihm folgt Daniel von Mudersbach, der 1604 stirbt. Seine Tochter, verehelicht mit Hartmuth von Cronberg, tritt das Erbe an. Rund ein Jahrhundert bleibt es im Eigentum der Cronberger, bis zum Tod Niklas von Cronbergs 1704. Diesem Adelsgeschlecht folgten bis 1753 die Waldecker von Kempt. Danach fiel die Burg an das Gesamthaus Nassau zurück, dem das Anwesen bis 1866 gehörte. Allerdings rivalisierten zunächst die beiden Linien Usingen und Weilburg um den Besitz. Nach einer Belagerung durch die Weilburger einigten sich die beiden fürstlichen Vettern. Die Usinger nahmen die Burg für das Gesamthaus Nassau in Besitz. Die Verwaltung lag in den Händen des Saarbrücker Seitenzweiges. Dem Kirberger Amtmann wurde die Oberaufsicht übertragen. Das nassauische Haus wußte allerdings nichts mit dem Schlossgemäuer anzufangen. Es wurde kaum in die Erhaltung investiert. Nach und nach verkam die Burg. Es wurde auch altes Baumaterial verkauft, was den Verfall des Bauwerks noch beschleunigte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Burg Sitz eines Försters. Er wohnte mit seiner Familie im Pförtnerhaus. Seine Nachfahren lebten mehr als 100 Jahre in dem Gemäuer. Während der napoleonischen Kriege wurde die Burg 1802 sowie 1806/07 von französischen Soldaten besetzt. Nach 1866 wurde die Hohlenfels preußische Domäne. Erstmals wurde wieder einiges instand gesetzt. Ein Wiederaufbau der Burg war geplant, wurde aber wieder verworfen. Auch die Umwandlung in ein Altertummuseum kam nicht zustande. Die Nachfahren des Försters blieben bis Mitte in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts auf der Hohlenfels, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den Besitz des Landes Rheinland-Pfalz überging. Das Land verkaufte die Burg an einen Jugendbund. Seit 1978 ist die Hohlenfels im Privatbesitz von Hanns Hemann.

## Räumlichkeiten und baulichen Veränderungen

Im 30-jährigen Krieg (1618 bis 1648) wurde wahrscheinlich große Teile der Burg zerstört. Die Cronberger hatten sie schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bewohnt und kehrten auch später nicht mehr zurück. Mehr als 60 Jahre stand daher das Anwesen leer. Erst 1685, als die Burg in den Besitz von Johann Niklas von Cronberg kam, zog wieder Leben in das alte Gemäuer ein. Damit verbunden war eine rege Bautätigkeit. Der neue Burgherr ließ die zerstörten Teile wieder aufbauen. Seine Nachfolger, die Waldecker, vergrößerten die Anlage noch erheblich. Sie ließen den modernen Hauptbau, als den heute noch bewohnbaren Teil, das Schloss, im Jahr 1713 von Grund auf neu ausführen.

Der Schlossteil aus dieser Zeit ist bis heute der Wohntrakt. Das Wappen der Waldecker von Kempt wurde in blauem Marmor gehauen über dem äußersten Tor mit der Jahreszahl 1725 angebracht. Auch in einem Ofen wurde das Wappen nebst dem seiner Gemahlin, die aus dem Hause Cronberg stammte, vereint unter einer Krone angebracht. Aus Cronberg ließ der Waldecker auch 200 Obstbäume kommen, mit denen er den Abhang des Burgberges bepflanzte. Er legte auch Gartenanlagen an.

Bis heute ist zu sehen, dass die Anlage aus zwei Teilen besteht. Die alte Ritterburg ist überwiegend noch als Ruine erhalten. Sie erhebt sich auf einem kegelförmigen Ausläufer des Kalksteinfelses. Nach drei Seiten fällt der Hügel sehr steil ab, etwa 60 Meter tief in eine enge Schlucht und zur Quelle des Hohlenfelsbaches. Die Außenwände sind hart an die Felskante gebaut, so dass die Burg von diesen Seiten vor Angriffen und Einnahmen geschützt war. Im Südwesten boten zusätzlich etliche Schildmauern zusätzlichen Schutz. Nur von der Südseite her drohte Gefahr, daher wurde das Gemäuer dort zusätzlich gesichert. Die Befestigung erfolgte über einen Halsgraben und isolierte das Baugelände. Außerdem wurde so das Steinmaterial für die mächtigen Mauern gewonnen. So entstand der äußere Burghof, in den zwei Tore mündeten. In Friedenszeiten wurde er als Wirtschaftshof genutzt. Auf dem hinteren Teil des geräumigen Burghofs wurde am Himmelfahrtstag ab dem 19. Jahrhundert ein Volksfest gefeiert. Von diesem Platz aus führt das westliche Tor in den Wald.

Zu dem vorderen, kleineren Teil des äußersten Burghofs gelangt man über den steilen, in den Felsen gehauenen Burgweg hinauf, in früheren Zeiten an einer Linde vorbei, zum östlichen Tor. In dessen obersten Bogenstein wurde einst in blauem Marmorstein das Wappen derer von Waldeck von Kempt, die letzten Ritter der Burg, eingehauen. Rechts vom Tor steht noch das alte Wächterhäuschen. Dessen äußere Wände bildet die  $\frac{3}{4}$  Meter dicke äußere Burgmauer. Die Innenwände bestehen aus Fachwerk. Ein Teil des Vorhofs war als Garten angelegt.

Vor dem zweiten Burgtor befand sich nochmals ein großer Graben. Von dort betritt man einen weiteren Vorhof. Dieser ist nach dem Tal und dem äußeren Burghof von hohen Wehrmauern eingeschlossen. Diese wurden durch den halbrunden Turm in der Ostecke, der mit Schießscharten versehen war, verteidigt. Über 38 Stufen kommt man zum dritten Burgtor und damit in den dritten Vorhof. Dieser steht durch eine schmale Treppe mit einem Wehrgang und einem lang gestreckten Zwinger in Verbindung. Vorgebaut ist ein Rondell, das ebenfalls der Verteidigung diente. Folgt man dem Zwinger erreicht man am Ende einen Rundturm. Dieser ist auf mehreren Seiten auch mit Schießscharten versehen.



Geht man ein Stück weiter, kommt man zum vierten Tor. Richtet man den Blick nach oben, erkennt man einen Holzvorbau, der als „Pechnase“ oder „Gusserker Tor“ den folgenden Torzwinger zu schützen hatte. Dieser Vorbau ist der äußerste Teil des umfangreichen Torturms, der jetzt mehr einem Wohnhaus gleicht. Die beiden unteren Geschosse dienten als Keller und Wachstube. Nach dem dritten Burghof hin sind sie mit Schießscharten versehen.

Geht man durch das vierte Tor, kommt man in einen düsteren Gang der durch ein fünftes Tor verschlossen ist. Der Gang war früher oben offen und bildete den Torzwinger. Das Tor hat einen Spitzbogen. Nur noch ein kleiner Vorraum liegt jetzt vor dem eigentlichen Burghof, der über ein sechstes Tor erreicht wird. Dann sieht man den Palas. Dort haben die Ritter wohl hauptsächlich gewohnt. Zu betreten war dieses Bauwerk wohl nur von dem den Bergfried umgrenzenden Ring aus.

Im westlichen Teil des Burghofs gab es ein Gärtchen. Es wurde von einem Wehrgang mit Rondell umgrenzt. Dieses bietet noch heute einen herrlichen Blick in die Schlucht und die umliegenden Wälder. In früheren Zeiten befanden sich an Stelle des Gärtchens und des Neubaus die Wirtschaftsgebäude mit Küche und Backhaus. In den oberen Geschossen lagen die Frauengemächer.

Unter dem Palas hindurch führt ein Gewölbe zu einem weiteren Zwinger. Er wurde auch der Kirchhof genannt. Eine Hinweis auf eine mögliche Begräbnisstätte. An sich fiel dem Zwinger die Aufgabe zu, die Burg vor einer Übereinnahme zu bewahren. Den Hauptschutz dieser Angriffsfront bildete eine hohe Schildmauer mit zwei Ecktürmen.

Vom Burghof und dem freien Platz am Bergfried führt eine Treppe, die zur Zinne der Schildmauer führt. Diese beginnt aber erst auf halber Höhe, so dass das Besteigen nur mit Hilfe einer Leiter möglich war. Die Treppe, die von einer Brustwehr geschützt wird, ist auch vom Palas aus zugänglich, so konnte man als letzten Zufluchtsort die beiden Schildtürme erreichen.

In diesem Teil der Burg lag die wichtigste Verteidigungsstelle. An der Innenseite der Schildmauer sind drei eigenartige Vertiefungen, die mit starken Mauerpfeilern getrennt sind, zu erkennen. Sie markieren deutlich die einzelnen Stockwerke. Nach außen waren dicke Mauern gebaut, nach innen nur Holz- und Lehmwände. Auf der Ostseite wird der Burghof von einer hohen Schildmauer begrenzt. Entlang dieser führt eine Treppe zum obersten Geschoss des Torturms. Eine Holzbrücke verbindet in dieser Höhe Turm und Bergfried. Wahrscheinlich stand der Torturm auch in Verbindung mit den Frauengemächern. Der einzige Eingang zum Bergfried, der in einer Höhe von 16 Metern liegt und eine drei Meter dicke Bruchsteinmauer aufweist, ein gut verschlossenes Tor, befand sich zwölf Meter über dem Burghof.

Die Bauweise des Bergfrieds erfolgte in Schiffsform. Dieses mächtige Bauwerk ist mit einem Mantelbau umgeben. Darum herum befinden sich noch weitere Türme. Einer davon ist im Jahr 1979 vollständig zusammengebrochen.

Zum Hauptturm kommt man über eine kleine Treppe in einem Vorraum. In einem dunklen Gewölbe befindet sich auch noch eine Luke im Boden, die ins ungefähr sieben Meter tiefe Burgverließ führt. Von dort geht es auch noch weiter nach oben. Über ein helleres Geschoss gelangt man auf den Wehrgang des Zinnkranzes. Im 17.

Jahrhundert wurde die luftige Stelle für eine Windmühle genutzt. Von dieser Warte aus bietet sich ein herrlicher Rundblick.

Der beschriebene mittelalterliche Bau ist sehr klein und genügte späteren Burgherrn nicht mehr als standesgemäßer Aufenthalt. Deswegen ließen die Waldecker von Kempt 1713 den gegenüberliegenden barocken Neubau ausführen. Das Baujahr wurde in eisernen Ziffern an der Außenwand des Schlosshauptbaus verankert. Betritt man den Bau lag zur Linken die Küche. Mit einer Ziehvorrichtung wurde das Wasser aus der darunterliegenden Zisterne geholt. Dort gibt es auch noch einen kleinen Keller. Ein weiterer Kellerraum war sonst nur noch im untersten Geschoss des Torturms zu finden. Rechter Hand vom Flur befand sich die Wohnung des Burgverwalters.

Über eine eichene Treppe am Ausgang zu Hauptgebäude geht es zu den oberen Gemächern. In denen wurden im 19. Jahrhundert Wirtschafts- und Logierzimmer eingerichtet. Dann erreicht man den früheren Rittersaal, der später auch als Speisesaal diente. Die meisten Räume waren in alter Zeit mit achteckigen Butzenscheiben versehen. Durch diesen Saal gelangte man zu einem steinernen Flur. Von dort gingen verschiedene Türen und eine Wendeltreppe ab. Eine breite Tür führte zu einem Raum, der mit dem darüberliegenden Kreuzgewölbe einst wohl als Kapelle benutzt wurde. Die vielen Mauernischen in den Räumen ersetzten früher Schränke und Schubladen.

Vom Gang kam man auch zur Altane, dem herrlichsten Fleckchen der Burg. Diese und die angrenzenden gemütlichen Kneipstübchen wurden erst später auf den Mauern des Torzwingers errichtet.

Nach Westen wird der Neubau mit einem achteckigen Turm abgeschlossen. Dieser wurde restauriert und mit Ringankern an den Decken der Achteckräume vor dem Einsturz bewahrt. Erklimmt man die Holzterasse merkt man die starke Neigung des Turmes von 15 Grad. Diese Schiefelage hat sich im Laufe von Jahrhunderten ergeben und wurde bei der Instandsetzung nicht behoben, sondern stabilisiert. Unter den Zimmern soll sich noch ein weiteres Burgverließ befinden.

## Sommerfrische

Nach dem die alten Ritterzeiten zu Ende waren und die nachfolgenden Herren ihren Besitz nur noch verwalten ließen und nicht mehr dort lebten, entwickelte sich die Burg im Laufe von Jahrzehnten zu einem beliebten Ausflugsziel. Von den nahe gelegenen Kurorten wie Bad Schwalbach und Schlangenbad war das Domizil leicht zu erreichen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gab es sogar die Haltestelle „Hohlenfels“ der Nassauischen Kleinbahn. Auch Übernachtungsmöglichkeiten wurden nachgefragt. Und so wandelte sich das historische Gemäuer von der Ritterburg zur Sommerfrische. Aus den alten zugigen Räumen wurden nach und nach freundliche kleine Gästezimmer. Es gab natürlich auch eine Restauration. Insgesamt standen einmal 30 Betten in 17 Stuben zur Verfügung. Es gab sogar eine Warmwasserleitung und ein Bad.

Rund um die Anlage auf dem Kalksteinfelsen wurden vom Frankfurter Taunusklub zahlreiche kürzere und längere Wanderrouten ausgeschildert.

Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg blieb das so. Vor allem am dritten Pfingsttag, dem „Wäldschestag“, kamen die Gäste in Scharen auf die Burg. Dort trafen sich reiche Bauerntöchter mit Akademikern. Musik und Tanz hatte der Wirt für seine heiratswilligen Besucher vorbereitet.

Etwa in den 60er Jahren, die Burg war in den Besitz des Landes Rheinland-Pfalz übergegangen, wurde die Anlage dann an eine Jugendorganisation verkauft. 1978 schließlich kaufte die historische der heutige Besitzer Hanns Hemann.

## Die Restaurierung

Doch so schlimm, wie es tatsächlich um die Burg stand, war auf den ersten Blick vor gut 25 Jahren nicht zu erkennen. Gleich als Hanns Hemann sein neues Domizil bezog, erwartete ihn eine böse Überraschung. Beim Osterfrühstück 1979 erschütterte ein dumpfes Grollen die Burg. Ein Teil der Burg war nur noch ein Trümmerhaufen. Die fast 40 Meter hohe Schildmauer samt östlichem Zwingerturm war eingestürzt. Wehrtürme und ein riesiges Stück der Wehrmauer wurde in die Tiefe des Halsgrabens gerissen. Der Name „Hohlenfels“ stammt nicht von ungefähr. Die Anlage steht auf löchrigem Kalksteinfelsen. Etwas noch eines Beweises bedurft, das war er: Die denkmalgeschützte Burg war in ihrem Bestand stark gefährdet. Es bestand Einsturzgefahr und so wurde das Bauwerk für die Öffentlichkeit gesperrt.

Bevor mit der Instandsetzung des Gemäuers angefangen werden konnte, musste zunächst der Fels saniert werden. Mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege und der Stiftung Denkmalschutz gelang die Felssicherung. Rund 700.000 Euro kostete das Werk, das Gutachten und spezielle Bauausführungen notwendig machte. Mit Stahlbetonverteilungsbalken, so der Fachbegriff, wurde der Fels wie mit einem Gurt abgestützt.

Erst dann konnte mit der Erneuerung der einzelnen Burgteile begonnen werden. Der Schlossabschnitt ist inzwischen fast vollständig saniert. Er hat ein neues Dach und auch die bröckelnden Wände haben einen neuen Putz. Auch der erste Torbogen ist schon wieder weitgehend hergestellt. Doch wird man mit dem historischen Bauwerk nie fertig werden. Die einstige Ritterburg wartet auf ihre Restaurierung. Nur mit vielen Zuschüssen, der ehrenamtlichen Hilfe der Mitglieder des Vereins zur Rettung der Burg Hohlenfels und den privaten Mittel und dem Engagement von Hanns Hemann ist es zu verdanken, dass das alte Burggemäuer noch steht.

Nachdem das historische soweit hergestellt ist, dass keine Einsturzgefahr mehr besteht, ist es im Sommer 2005 erstmals seit Jahrzehnten wieder für Besucher geöffnet.

## **Domäne und Umgebung**

Nun noch ein kurzer Blick, was sich unterhalb und rund um die Burg befindet. Die Burgbewohner mussten ja auch versorgt werden. Das geschah von dem landwirtschaftlichen Anwesen und der Mühle aus, die sich bis heute am Fuße des Felsens befinden. Nachdem der Landstrich zu Preußen kam, blieb der Hof im Landesbesitz und wurde somit zur Domäne. Heute befindet sich dort eine Gaststätte und die Gebäude bieten Platz für Unterkünfte. Viele Jugendfreizeiten gibt es dort im Sommer.

Rund um die Burg gab es im Mittelalter auch wohl noch das Dorf Hohlenfels. Während des 30-jährigen Krieges (1618 bis 1648) „schrumpfte“ die Bevölkerung so stark, dass die Siedlung wohl aufgegeben wurde. Viele Jahrhunderte später ließen sich dort wieder einige Menschen auf Aussiedlerhöfen nieder.

Die Hohlenfels liegt etwa am Schnittpunkt zwischen Aartal und Einrich. Zollhaus, Muderhausen, Hahnstätten, Burgschwalbach und Katzenelnbogen sind die nahe gelegendsten Orte. Das gesamte Gebiet zählt zum Taunus.

## Sagen, Anekdoten und Gedichte

Natürlich ranken sich um so eine Burg auch viele Legenden. Außerdem wurden dem Gemäuer auch einige Gedichte, besonders von den Besuchern gewidmet. Viele davon wurden in einem alten Gästebuch dokumentiert.

Bis heute bekannt ist unter anderem die „Mär vom Glück auf der Hohlenfels“. Diese stammt aus der Zeit um 1730 als der Freiherr Nikolaus von Cronberg auf der Burg herrschte. In dieser Sage heißt es, dass man des öfteren in der nacht eigenartige Klirrgeräusche hörte. Man glaubte an Geister. Doch um der Sache auf den Grund zu gehen, stellte der Besitzer den jungen Jäger Jörg als Wachmann ein. Er kam dem Rätsel auf die Spur und traf auf eine Gruppe „Zigeuner“. Sie gruben in dem Kalksteinfelsen nach einem Schatz. Unter den „Zigeunern“ befand sich auch die seit längerer Zeit entführte Tochter des Burgverwalters. Diese hatte ihren Peinigern von dem angeblich vergrabenen Schatz auf der Burg erzählt, um so wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Der Jäger befreite das Mädchen und nahm es zur Frau.

Nach einer Überlieferung sollen beispielsweise auch in einem Felsen zwölf silberne Apostel liegen, die von Bergmönchen bewacht werden. Wer allerdings in die Höhle vordringen will, muss mit einem schauerlichen Tod büßen. Einst hat einmal ein Knappe versucht, den Schatz zu heben. Trotz vieler Warnung machte er sich auf den Weg. Doch noch bevor er zum Höhleneingang kam, stürzte er vom Felsen in die Tiefe.

Auch innerhalb des Gemäuers vermuteten viele noch Schätze. Und so suchten viele in der Ruine danach. Fündig geworden ist aber bisher niemand. Auch alter Wein soll dort noch lagern. Friedrich Seibert hat die Schatzsuche dichterisch verarbeitet. Im ersten Vers von vier heißt es:

„In diesem Felsen liegt ein Schatz!  
Sie sprechens und raunen den Zaubersatz  
Und bohren und hauen, der Fels erbebt  
Aus der Tiefe heraus der Schatz sich hebt.“

Soweit die Geschichte der Hohlenfels. Der größte Teil der historischen Daten wurde dem Buch „Burg Hohlenfels – Genauer Führer für jeden Besucher und Kurgast“, von Dr. Schmidt im Jahr 1908 in Schlangenbad verfasst, entnommen. Diese Dokumentation wiederum stützt sich überwiegend auf eine Abhandlung des Lehrers Fr. Hundt. Neuere geschichtliche Forschungen beziehungsweise Auswertungen dazu, liegen nicht beziehungsweise nur vor.